

Im Gottesfrieden : Vorspiel zum literarisch-musikalischen Abend der Akademia Olten 23. Februar 1915

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **35 (1977)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Gottesfrieden

von Alex. Ehrenfeld.

Vorspiel

zum literarisch-musikalischen Abend
der Akademie Olten

23. Februar 1915.

Olten — Buchdruckerei des Oltners Tagblatt — 1915

Hans Ebner stud. phil., verwundet. Gertrud,
seine Schwester. — Deutsche Stadt 1915.*

Musik: (Schumanns Träumerei) hinter der Szene.

*Die Studenten-Rolle hatte damals Paul Aeschbach
inne (Schüler der 4. Bezirksschulklasse), diejenige der
Schwester, Maria Felchlin (damals im 3. Kurs des Pro-
gymnasiums). Sie hat das Schriftchen seit ihrer Kind-
heit sorgsam aufbewahrt.

Hans:

Dank, Schwesterchen, das schmeichelt sich ins Ohr,
Ruft Huldgestalten aus der Nacht hervor.
Nun ist mir wohl, geh ruhig zu den Gästen.

Gertrud:

Erlaubst du, bleib ich da; ach, nicht zum besten
Gefällt mir ihr Gespräch, dies Einerlei,
Von Recht und Unrecht dieses Hassgeschrei.
Zwar seh ich dich, vermöcht ich selbst zu hassen,
Doch möcht ichs nicht am Teetisch hören lassen.
Was sind doch Worte! Möcht zum Säbel greifen,
Im Kampfgewühl, dort, wo die Kugeln pfeifen,
Wo Eisen klirrt, den der dich traf zu finden!

Hans:

Und ihn verwunden und – dann schnell verbinden.
Denn auch im Kampfgewühl und Schlachtgetos
Wirst du dein weiches Mädchenherz nicht los.
Auch ich konnt hassen, hassen heiss und wild.
Weisst du, wie meine Rachgier ward gestillt?
In Flandern war's, am Abend nach der Schlacht;
Man hatte in ein Kirchlein uns gebracht,
Bald sank die Nacht.
Durch bunte Scheiben sah der Vollmondschein
Hinab auf uns're Pein.
Auf blutigem Stroh, das zuckt und windet sich,
Reckt brandige Gliederstümpfe fürchterlich.
Von Häuptern blutig wund und leichenfahl
Voll Abscheu gleitet weg der kühle Strahl.
Lässt uns im Schatten und bescheinet mild
Ob dem Altar ein farbenprächtig Bild.
Im armen Kirchlein schien zu schön es fast.
Bei grellen Blumen von Papier
Erschien es mir
Als wie ein seltsam fremder holder Gast.
Da lag der Heiland, blutig starr und bleich
Und über ihm die Mutter schmerzenseich.
Doch droben in des Himmels Gloria,
Sass sie an seiner Seite strahlend da.
Als die Todwunden dieses Bild erschaut,
Da schriean auf in Sehnsuchtsweh sie laut.
Da klang es: Mamma, mother, Mutter, mère,
Da schrie auch ich – und kannte keine Feinde mehr.

Gertrud:

Die armen, armen Mütter, die allein,
Indessen wachten bei desselben Vollmonds Schein.

Hans:

Ich war so matt, so müd! Im Morgengraun,
Sah neben mir ich einen Jungen schlank und braun.
Es schien der ganze Leib nur eine Wunde,
Und wehe Laute kamen aus dem bleichen Munde.
Der sonnigen Provence holder Klang,
Wie er mir innig in die Seele drang!
Ich beugte mich zu ihm und flüstert' Trost ihm zu,
Da lächelt plötzlich er voll Ruh!
Es geht ein stilles Leuchten über sein Gesicht,
Ihm war, als ob der Bruder zu dem Bruder spricht.

Gertrud:

Wie seltsam, was dir Jahre Wissensziel nur war,
Die Sprache Mistrals...

Hans:

Macht ihm die Seele klar.
Im Mutterhause meinte er zu sein
Und selig lächelnd schlief in meinem Arm er ein.

Gertrud:
Für immer?

Hans:
Ja für immer!
Doch in mir glomm's wie eines Sternes Schimmer.
Im Lazarett noch manche Nacht
Hab ich durchwacht
Und an des Lehrers edles Wort gedacht:
Wie seiner Schweizerheimat Berge hoch und rein –
Ob blutrot glaste auch der Kriegesfackel Schein
Im Reich der Kunst und Wissenschaft soll
Gottesfriede sein.

Gertrud:
Wie hiess der brave Mann der also sprach?

Hans:
Professor Heinrich Morf – und ich schriebs nach;
Dennoch verstand ich's nicht, es riss mich wild
hinaus
Vom stillen Hörsaal in des Kampfs Gebraus.
Jetzt wuchs in langen Nächten tief in mir ein Licht:
Dem Vaterlande tat ich meine Pflicht
Und werden heil und kräftig Aug und Glieder,
Fürs Vaterland wag ich sie gerne wieder,
Ihm will ich gerne Kraft und Leben weihn,
Doch in der Seele soll mir Gottesfriede sein!
Aus der Erinnerung kühlem dunklem Quell
Da tauchts empor und schimmert farbenhell.
Der Dichtung selig zwingende Gestalten
Vermag ich ihren Zauber abzuhalten?
Das ist ein stolzer Zug, ein *Königszug*
Und Shakespeares Helden führen ihn mit Fug.
Dann plötzlich wieder ist es mir als höre
Ich Manfreds dunkelschöne Geisterchöre,
Drauf klingt das Lied, das hold Mireio sang,
Ich fühle Maeterlinck, bedrückt und
stimmungsbang,
Und wie ein Federbusch und Degenblitz
Grüsst mich Herr Cyrano voll Rittermut und Witz.

Gertrud:
Das Fieber...

Hans:
... Möglich, doch mit tausend Kerzen
Beleuchtet hell nur, was mir schlief im Herzen.
Heut sind wir Feinde! Müssen wir es immer sein?
Einst hassten uns, die tapfer stehn in unsern Reihn.
Von Liliencron sonst wusstest Du ein schön
Gedicht.
Ach sprichs doch wieder – oder weisst Du's nicht?

Gertrud:
Krieg und Frieden?
(Da er nickt, rezitiert sie es.)
Ich stand an eines Gartens Rand
Und schaute in ein herrlich Land,
Das, weit geländet, vor mir blüht,
Drin heiss die Erntesonne glüht.
Und Arm in Arm, es war kein Traum,
Mein Wirt und ich am Apfelbaum,
Wir lauschten einer Nachtigall,
Und Friede, Friede überall.
Ein Zug auf fernem Schienendamm
Kam angebraust. Wie zaubersam!

Er brachte frohe Menschen her
Und Güterspenden, segenschwer.
Einst sah ich den metallnen Strang
Zerstört, zerrissen meilenlang.
Und wo ich nun in Blumen stund,
War damals wildzerwühlter Grund.

Der Sommermorgen glänzte schön
Wie heute; glitzernd von den Höhn,
«den ganzen Tag mit Sack und Pack»,
Brach nieder aus Verhau, Verhack
Zum kühnsten Sturm, ein weisses Meer,
Des Feindes wundervolles Heer.
Ich stützte, wie aus Erz gezeugt,
Mich auf den Säbel, vorgebeugt,
Mit weiten Augen, offnem Mund,
Als starrt' ich in den Höllenschlund.
Nun sind sie da! «Schnellfeuer!» «Steht!»
Wie hoch im Rauch die Fahne weht!

Und Mann an Mann, hinauf, hinab,
Und mancher sinkt in Graus und Grab.
Zu Boden stürz ich, einer sticht
Und zerzt mich, ich erraff mich nicht,
Und um mich, vor mir, unter mir
Ein furchtbar Ringen, Gall und Gier.
Und über unserm wüsten Knaul
Bäumt sich ein scheu gewordner Gaul.
Ich seh der Vorderhufe Blitz,
Blutfestgetrockneten Sporenritz,
Den Gurt, den angespritzten Kot,
Der aufgeblähten Nüstern Rot.
Und zwischen uns mit Klang und Kling
Platzt der Granate Eisenring:
Ein Drache brüllt, die Erde birst,
Einfällt der Weltenhimmelfirst.
Es ächzt, es stöhnt, und Schutt und Staub
Umhüllen Tod und Lorbeerlaub.

Ich stand an eines Gartens Rand
Und schaute in ein herrlich Land,
Das ausgebreitet vor mir liegt,
Vom Friedensfächer eingewiegt.
Und Arm in Arm, es ist kein Traum,
Mein Wirt und ich am Apfelbaum,
Wir lauschen einer Nachtigall,
Und Rosen, Rosen überall.

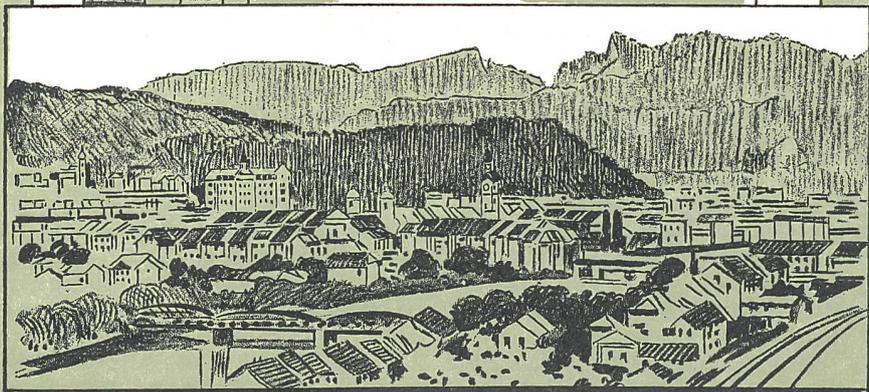
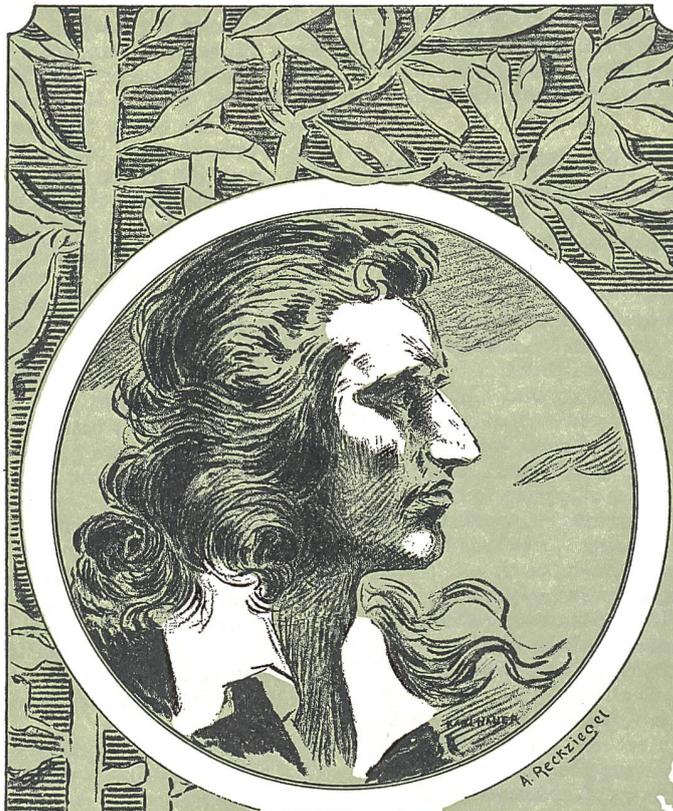
Hans:
Erleb ich wohl der Friedensrosen Blühn?
Steht hoch dabei des Lorbeers edles Grün?
Eins weiss ich fest: Der höchste Sieg beschieden
Ist *dem* Volk, das sich wahrte den Geistesfrieden.
Das auch im Gegner Geistesadel ehrt.
Wills Gott, so hält mein Volk sich rein und wert
Wo immer hoher Seelen Gaben spriessen,
Voll Ehrfurchtsschauer fromm sie zu geniessen.

Komm, Schwesterchen, lass uns zusammen lesen
Als wäre niemals Brand und Krieg gewesen.
Lass hören Serbiens düstre Heldensänge
Und Russlands Sehnsucht aus bedrückter Enge.
Wie anmutsvoll im Frühling Japan schwärmt,
Wie sich in England treue Liebe härrt,
Wie zart und klar zugleich tönt Frankreichs Weise,
Wie in des Belgiets Vers schwebt holde Stim-
mung leise.
Auf bunten Flügeln, weihevoll und labend,
Trag uns ins Reich des Friedens dieser Abend!

SCHILLERFEIER

SAMSTAG, DEN 6. MAI 1905

im CONZERTSALE OLTEN



Veranstaltet von der
VORTRAGSGESELLSCHAFT
AKADEMIA